

Die Kommunisten wollen die Städte aushungern

Terrorpläne gegen das flache Land

Auf der diesjährigen Tagung der Gesamtleitung des Stahlhelm-Landesverbandes Brandenburg, die am Sonntag in Frankfurt a. O. stattfand, berichtete der bekannte Stahlhelmführer Morocowicz über einen aufsehenerregenden kommunistischen Aufmarschplan, der durch Verrat eines Kommunisten in seine Hände gespielt worden sei. Nach diesem Plan wollen die Kommunisten ihre Terrorarbeit nach geänderten Methoden durchführen. In der Erkenntnis, daß ein Putzsch in den Städten von vornherein zum Scheitern verurteilt sein würde, will man die Hauptaktion jetzt auf das flache Land legen, um von dort aus die Städte bereits nach wenigen Tagen auszuhungern. Tausende von kleinen Terrorgruppen sollen demnach auf das flache Land geschickt werden, um dort durch Mord und Brand zuerst das Land zu erobern.

Der Stahlhelmführer erklärte, daß in Anbetracht der kommunistischen Pläne in Brandenburg ein Uebereinkommen zwischen dem Stahlhelm und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und dem Stahlhelm getroffen sei, die Abwehr gegen diesen kommunistischen Terror gemeinsam zu führen. Damit sei ein bedeutender Schritt zu einer großen einheitlichen Kampffront getan. Es müsse auch weiterhin mit allem Nachdruck immer wieder darauf hingearbeitet werden, daß ein geschlossenes Auftreten aller nationalen Parteien mehr denn je das Heil der Stunde sei. Keine Partei könne heute die Geschicke des Volkes allein in die Hand nehmen. Ein Trennen des Begriffes Dugenberg-Ditler-Seldt-Ditlerberg sei nicht mehr möglich in der Masse des Volkes, das sei die größte propagandistische Aufgabe des Winters: alle Nationaldenkenden hineinzuführen in die sich bildende nationale Einheitsfront.

(Es wird Sache der Regierung sein, den alarmierenden kommunistischen Terrorplänen unterzöglich nachzugehen und jeden Versuch ihrer Durchführung bereits im Keime zu ersticken.)

Die zerfetzte Hand

Eine kommunistische Waffenwerkstatt

Heberlingen, 8. Sept. In Stöckach in Baden wurde am Samstag der kommunistische Schmiedmeister mit einer vollständig zerfetzten Hand ins Krankenhaus eingeliefert. Die Hand mußte ihm abgenommen werden. Schmiedmeister gab an, er habe im Walde ein Gewehr gefunden, das losgegangen sei und ihm die Hand zertrümmert habe. Die Untersuchung hat jedoch inzwischen ergeben, daß die schwere Verletzung Schmiedmeister von einer Eisenbarntante herrührt.

Dazu meldet der Heberlinger Sendbote, daß es den Erhebungen der Gendarmerei gelungen sei, einen Versteckplatz der Kommunisten in einem Walde bei Stöckach zu entdecken. In einem dort befindlichen Bierkeller fand man Drehschäfte und andere zur Herstellung von Waffen benutzte Werkzeuge und Material dazu, das beschlagnahmt wurde.

Die Frage des deutschen Weizenkaufs in Amerika

New York, 8. Sept. Zu den aus Berlin gemeldeten deutschen Weizenkaufangeboten erzählt der New York Times aus Washington, daß das Farm Board trotz mannigfacher Kritik an dem fürstlichen Weizenkauf mit Brasilien weitere ähnliche Kaufangebote beabsichtigt und insbesondere den deutschen Vorkäufen Interesse entgegenbringt. Dabei wird betont, daß die deutschen Weizenkaufangebote immer noch einen Verlust für das Farm Board bedeuten würde, das den größten Teil seines Weizens zu 120 Cents pro Bushel gekauft hat gegenüber einem augenblicklichen Preis von 70 Cents.

Nach Zeitungsmitteilungen aus Washington soll der stellvertretende Vorsitzende des Farm Board, Carl William, in Vertretung des abwesenden ersten Vorsitzenden Stone erklärt haben, das Farm Board würde 500 000 Tonnen Winterweizen bei dreijährigem Kredit zu 50 Prozent über dem augenblicklichen Marktpreis an Deutschland verkaufen.

Weizenabkauf mit Amerika perfekt

Berlin, 8. Sept. Die Verhandlungen, die von den deutschen behördlichen Stellen gemäß einem von Amerika gemachten Vorschlag über die Belieferung Deutschlands mit einer gewissen Menge amerikanischen Weizens unter Gewährung von Kredit seit einiger Zeit geführt wurden, sind nunmehr beendet, nachdem das Reichsfinanzministerium sich zu dem Projekt dahin geäußert hat, daß dieser Weizenkauf, vom

Standpunkt der deutschen Landwirtschaft betrachtet, nicht zu beanstanden sei. Es ist daraufhin der Abschluß über die Transaktion erfolgt.

Berlin, 8. Sept. An amtlicher Stelle wurden die Presse-nachrichten bestätigt, wonach in Amerika Verhandlungen deutscher Vertreter mit dem Federal Farm Board über Abnahme einer bestimmten Menge amerikanischen Weizens im Gange sind. Ueber das Ergebnis kann Näheres noch nicht mitgeteilt werden, da ein Abschluß noch nicht zustande gekommen ist.

150 Millionen RM. Kredit der Reichsbank für das Auslandgeschäft

Berlin, 8. Sept. Die seit längerer Zeit gepflogenen Verhandlungen um die Vereinfachung neuer Mittel für die Finanzierung der Lieferungen nach Rußland haben jetzt dazu geführt, daß die Reichsbank sich bereit erklärt hat, einen Kredit von 150 Millionen RM. zu geben. Die Reichsbank stellt diesen Kredit einem neu gebildeten Bankenkonsortium zur Verfügung, dem im ganzen sieben Banken angehören. Der Zinsfuß beträgt 1 1/2 Prozent über dem jeweiligen Reichsbankdiskont. Der Kreditkredit gilt für Sommer und mit einem Endfälligkeitstermin bis zum 31. Juli 1933. Die Kreditbedürfnisse der kleinen und mittleren Industrie sollen dabei besondere Berücksichtigung finden, da für diese die Finanzierung besonders schwierig ist.

Die Abstimmung im englischen Unterhaus

Sieg der Regierung

London, 8. Sept. Die heutige Abstimmung im Unterhaus ergab 200 Stimmen für den Regierungsvorschlag und 250 dagegen. Das Unterhaus hat dadurch mit einer Mehrheit von 50 Stimmen der Regierung das Vertrauen bezeugt.

London, 8. Sept. Während der heutigen Debatte im Unterhaus sammelte sich eine große Menschenmenge in der Nähe des Parlaments an, um die Effekte der Lichtwoche zu betrachten. Demonstrierende Arbeitslose, welche das Lied von der roten Fahne sangen, mischten sich unter diese Menge. Die Polizei ging darauf gegen sie vor und zerstreute die Demonstranten.

General Haller hegt zum Kriege

Kattowitz, 8. Sept. Der Haller-Verband hielt in Kattowitz in der Woiwodschaft Schlesien eine Jahreshauptversammlung ab, in deren Verlauf General Haller eine maßlos deutschfeindliche Rede hielt. Haller erklärte unter allgemeiner Begeisterung, daß die Haller-Verbandsmitglieder nicht mehr allzulange auf die endgültige Auseinandersetzung zu warten brauchen. Im Osten triumphiert der Geist der Untertanenschaft. In Italien, Frankreich und England nehme man höchst beunruhigende Erscheinungen wahr, nur die Deutschen würden nichts gewagt, daß über sie die Wägen hinweggegeben werde. Der Augenblick, in dem es zwischen Frankreich und Deutschland und zwischen Polen und Deutschland zum Zusammenstoß kommen werde, liege nicht mehr fern. Die Deutschen würden aber Frankreich und Polen noch einmal dankbar sein, daß diese Staaten sie von dem preußischen Geist befreit hätten. Die polnische Nation müsse jedoch selbst, ehe es zu dieser Auseinandersetzung komme, in sich das Gefühl der Stärke und den Geist der Macht vertiefen. Dann könne sie mutig in die Zukunft blicken. In einer einstimmig angenommenen, von dem Obersten Modelski verfaßten Entschließung wird ausgeführt, daß die schlesische Bevölkerung und die national geknuteten Soldaten bereit seien, die deutschen Grenzvertragspläne unter jedem Opfer von Gut und Blut abzuweisen. Sie stünden wachsam an der Seite des Senators Korfanti, des unerrockenen Führers und Märtyrers Schöfers.

Rechtliche deutschfeindliche Demonstrationen fanden unter Teilnahme Hallers im Verlauf einer weiteren Jahreshauptversammlung des Verbandes national geknuteten Soldaten und Reservisten in Baranowitz im Kreise Kattowitz statt.

Briand bei Curtius

Genf, 8. Sept. Der französische Außenminister Briand stattete heute abend dem deutschen Außenminister Dr. Curtius am Sitz der deutschen Delegation einen Besuch ab. Der Besuch stellt die erste eingehende persönliche Fühlungnahme zwischen den beiden Staatsmännern dar, nachdem Briand erst am Sonntag abend in Genf eingetroffen ist. Die Unterredung dürfte sich auf die Fragen erstreckt haben, die im Rahmen der Tagesordnung der Völkerbundversammlung zur Behandlung kommen.

Aus Stadt und Land

(Wetterbericht.) Hochdruck beeinflusst allmählich in härterem Maße die Wetterlage, so daß für Donnerstag und Freitag mehr heiteres und trockenes Wetter zu erwarten ist.

Setzt keine Änderung der Hauszinssteuer

Die Kleine Anfrage des Abg. Bauer, betr. die eventuelle Lösung der Hauszinssteuerfrage, hat das Finanzministerium wie folgt beantwortet:

Der Württ. Staatsregierung ist keine amtliche Mitteilung zugegangen, die eine Befristung der in der Kleinen Anfrage erwähnten Pressenachrichten bedeuten würde. In einer Sitzung der vereinigten Reichsratsausschüsse hat im Gegenteil der Herr Reichsminister erklärt, daß ein Geleitwort zur endgültigen Lösung der Hauszinssteuerfrage nicht vorliege.

Bei der derzeitigen Finanzlage der Länder und Gemeinden, deren Haushalte ganz besonders außerhalb Württembergs sehr wesentlich auf dem Ertrag dieser Steuer aufgebaut sind, erscheint es völlig ausgeschlossen, die Hauszinssteuer (Gebäudeversicherungssteuer) wesentlich herabzusetzen, ohne daß das Reich den Ländern und Gemeinden den Ausfall ersetzt. Die Reichsregierung kann aber bei der derzeitigen starken Beanspruchung der Reichsfinanzen wohl kaum einen solchen Erlass gewähren. Bei dieser Sachlage hält die württembergische Staatsregierung den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet, in dieser Angelegenheit vorrätig zu werden, womit zugleich der Vorschlag anderer Deckungsmittel für den Steueranfall verbunden werden müßte.

Württemberg

Freudenstadt, 8. Sept. (Bekehrungsfall.) Auf der Straße von Hallwangen nach Freudenstadt fuhr ein Mädchen aus Hallwangen, das mit ihrem Fahrrad die Straße überqueren wollte, in ein französisches Auto hinein, wurde auf den Köhler verschleudert, fiel im Bogen auf die angrenzende Wiese, ohne Schaden zu nehmen. Das Fahrrad wurde demoliert.

Freudenstadt, 8. Sept. (Haupte beim Reif-Verkauf.) Der Reif-Verkauf der Waldinspektion Freudenstadt am Dienstag, den 1. September dieses Jahres im Gasthof zum „Schiff“ in Christophthal brachte einen über Erwartungen guten Erlös. Während die Preise für Brennholz (Scheller) und namentlich für Stammholz immer weiter zurückgehen und heute auf einem Stand angelangt sind, daß die Unkosten sich nicht mehr decken, ist die Nachfrage nach den sogenannten „Schälgen“ sehr stark und die Steigerungslast „haufenartig“. Das Ausbot für nicht ausgeprägtes Reif betrug 48,50 RM., der Erlös war 974 RM., also über das Doppelte. Einzelne Cole ergluten über das Dreifache des Ausbotes, d. h. 147,50 RM.

Stuttgart, 8. Sept. (Prälat Margold gestorben.) Nach längerer schwerer Krankheit ist im Alter von 79 Jahren heute nacht im katholischen Stadtpfarrhaus St. Fidelius, der frühere Dekan und Stadtpfarrer von St. Eberhard, Prälat und Oberkirchenrat Margold gestorben. Seit einigen Jahren lebte er im Ruhestand im Stadtpfarrhaus St. Fidelius. Prälat Margold war ein in ganz Stuttgart bekannter und hoch geschätzter Priester, der sich um des katholischen kirchlichen Leben in Stuttgart größte Verdienste erworben hat.

Stuttgart, 8. Sept. (Spieleplanänderung im Württ. Landes-Theater.) Infolge zahlreicher Erkrankungen im Personal muß leider der Spielplan der laufenden Woche erneut geändert werden, und zwar kann die Premiere der „Fahnenweihe“, die auf Samstag, den 12. September angelegt war, erst am Samstag, den 19. stattfinden. Am Samstag, 12. September erscheint dafür in Hauptmitte P 29 „Ulrich von England“, der große Erfolg der letzten Spielzeit, wieder im Kleinen Haus. Am Dienstag, den 15. Sept. tritt im Kleinen Haus an Stelle von „Die Fahnenweihe“ Goethes „Hof von Verlichlingen“ in der neuen Inszenierung (Hauptmitte D 29).

Stuttgart, 8. Sept. (Verbot der Ein- und Durchfuhr von Edelsteinen aus dem Ausland.) Von ausländischer Seite wird mitgeteilt, daß eine im Regierungsblatt und Staatsanzeiger erscheinende Verordnung des Innenministeriums vom 4. September 1931 über die Ein- und Durchfuhr von Edelsteinen aus dem Ausland nach und durch Württemberg verboten. Ausnahmen werden nur beim Vorliegen eines dringenden zivilrechtlichen Bedürfnisses zugelassen und unterliegen in jedem Fall der Genehmigung durch das Innenministerium, dem rechtzeitig begründeter Antrag einzureichen ist.

Tübingen, 8. Sept. (Schwerer Verkehrsunfall.) Frau Lammerl Wegel von Waldhof, die am Montag morgen mit dem Postauto nach Tübingen fuhr, wurde beim Aussteigen in der Wilhelmstraße in Tübingen von einem anderen Auto angefahren, so daß sie lebenslos mit schweren Verletzungen (Schädel- und Rippenbruch) in die Chirurg. Klinik verbracht werden mußte.

Der Weg der Brigitte Andreas.

Roman von Ottfried von Hanstein.

Copyright 1927 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
23 (Nachdruck verboten.)

„Wir haben die Ehre, Senorita.“ sagte einer der Herren, der ein breites Ordensband trug, „Sie im Namen des Präsidenten von Dels auf bolivianischem Boden begrüßen zu dürfen.“

Brigitte war freudig überrascht. Sie war in diesem Augenblick genähert als andere als der männliche Haupttrumpf nach englischem Muster, den sich die Herren vorgestellt hatten.

Photographen zündten ihre Apparate, die ungerührte Menge, die der Empfang der Deutschen herbeigelaufen hatte, deren Kommen an diesem Tage die Entlastung von La Paz bildete, stand als Epochen. Alle waren genau so verwundert wie die Herren, die sie empfingen; alle wunderten sich, statt der emporgehobten Frau eine hübsche junge Dame zu sehen. Brigitte, die frohlich in das allgemeine Lächeln einstimmt, stieg in das Regierungsgewand und fuhr in bester Stimmung durch die laubete, von düsteren Bäumen eingefasste Straße, die zur eigentlichen Stadt führte.

Welch eine seltsame Stadt! Eine Stadt, in Bergschluchten geschnitten, mit Straßen, die aneinander auf- und absteigen wie eine Berg- und Talbahn, eine Stadt, mit neuzeitlichen Straßen, prunkhaften Häusern, Palästen, Theatern und Läden und auch mit armenlichen ungepflasterten Gassen und mit winzigen Hütten. Und das alles dicht beieinander und durcheinander.

Im Hotel Central fand Brigitte recht gut eingerichtete Zimmer in der ersten Etage für sie referiert. Farbige Dienerrinnen, befrachtete Kellner mit den intelligenten, aber etwas verschlagenen Gesichtern der Halbblütigen huschten umher. Pöblich war es ihr, als würde mitten in all dem fremdländischen Trubel, der sie doch etwas beengte, ein Stückchen Heimat wach. Eine laute Stimme rief:

„Grüß Gott, Fräulein Andreas!“

Sie sah einen riesenhaften Mann vor sich stehen, mit gebräuntem Gesicht, mit großen offenen Hüften und einem mächtigen Leib, der sich sicher in einem knietiefen bayerischen Bergkloster wohler fühlte als in einem schwarzen Rod.

„A bin halt der Aloos Stingl!“

„Guten Tag, Herr Oberingenieur.“ rief Brigitte erfreut aus, „das ist ja reizend. Was macht denn der Bau?“

„Schon recht!“

Herr Stingl war auch verwundert, vielleicht sogar ein wenig

enttäuscht, als er seine junge Ehelin erblickte. Aber sie tat in schneller Folge eine Anzahl so lauchendiger Fragen, daß er riesig vergnügt wurde.

„Ist auch ein Telegramm aus Antofagasta da und eins aus Bremen.“ sagte er und gab ihr die Papiere.

„Schadlos! eingetroffen. Ausladung begonnen, Robert Schubert“, lautete die eine.

Die andere war von Agnus: „Herzlichen Glückwunsch zur guten Ankunft. Nicht hoch drohen, ob zum Jahrtag in drei Wochen alles geregelt.“

Beide Telegramme waren erstklassig. Brigitte drängte es, das Werk zu sehen.

„Wann fahren wir auf den Bauplatz? Kann es noch heute sein?“ fragte sie Stingl.

„Der Bauplatz ist net so nah.“ meinte der Oberingenieur, „das sind Entfernungen hier, von denen man dabei sich nie träumen läßt.“

Bisher hatte der Herr, der die Deputation führte, geschwiegen. Nun wandte er sich an Brigitte: „Seine Excellenz, der Präsident, gibt sich die Ehre, die Senorita heute abend zur Tertulia zu laden.“

„A danke Seiner Excellenz für die Ehre.“

Am selben Nachmittag arbeitete sie schon mit dem Tiefbauingenieur Aloos Stingl, betrachtete die Pläne und Arbeitsberichte. Erst hatte er sie nur zögernd gegeben, dann bewunderte er ihre Sachkenntnis; sie lebte jede Erklärung der Zeichnungen lachend ab.

„A habe das alles doch selbst entworfen.“

„Also wirklich?“

„Sie haben mich völlig verstanden. Sie haben die Vorarbeiten ansehnend vorzüglich geieitet. Sind Sie der Meinung, daß wir mit dem Einbau der Maschinen und Tore beginnen können?“

„Sobald sie hier sind.“

„Sie werden bereits in Antofagasta verladen. Dann können Sie also bald mit den Erdarbeiten der zweiten Etage anfangen.“

Rolle: Sie war jetzt die gegen ihren Willen in die Wüste verschleppte duddende Frau. Sie qualte Robert mit Vorreden, aber, wenn er ihr anriet, heimzukehren, pflegte sie in entzogenem Ton zu antworten:

„Eine gute Frau hält an der Seite ihres Mannes aus, auch wenn er sie nicht zu würdigen weiß.“

Er antwortete nicht. Er dachte vielmehr jedesmal mit Erbitterung an Don Hilario und mühte, wer sie zurückhielt. Abregens, da sie sich nun Antofagasta näherten, war er vollkommen von seiner bevorstehenden Arbeit erfüllt.

Hilma stand am Deck. Vor ihr lag die Stadt, der sie entgegenkamen, klar und übersichtlich, und ringsum nichts als laute, trostlose, langweilige Wüste. Kein Baum, kein Strauch, nicht das beschönigende Grün. Im Hintergrunde der Stadt erhob sich eine feil aufsteigende lichte Felswand.

Das Schiff machte fest. Durch den knietiefen Sand der wüsten Gassen schoben staubelchmutzige Menschen hochwürdig Karren. An den kleinen, gleichmäßig gedauten, häßlichen Häusern, deren jeder in der Mitte eine Tür und rechts und links ein Fenster hatte, zog sich ein Stein hin aus Balken und darübergestampfte Erde, auf dem die Schritte fest am hohl klangen.

Hilma und Robert waren an Land, gingen, von den Koffertägern geführt, zu dem kleinen Hause, das sich Hotel nannte und ihnen zu gewaltigen Großstadtpreisen ein jämmerliches Zimmer anbot. Draußen piff schon wieder die Etienne des Dampfers, der es eilig hatte, diesen ungaslichsten der chilenischen Häfen zu verlassen.

Robert hatte ein Gefühl der Lähmung. Diese trostlose Stadt! Er hätte nicht geglaubt, eine so traurige Menschenbildung auf der Erde zu finden. Hilma aber meinte: los!

„Hier soll ich wohnen?“ rief sie voll Entrüstung aus. „Ausgeschlossen! Noch heute reisen wir wieder ab. Hast du, noch heute. Ich bin nicht deine Sklavin! Habe ich dich getrauert, um hier zu sterben?“

Vergebens versuchte er, sie zu beruhigen. „A habe bereits mit dem Agenten der Eisenbahn gesprochen.“ sagte er. „Der Frachtdampfer, der die Maschinen bringt, wird heute nacht einreisen. Morgen früh wird mit dem Ausladen begonnen. Die chilenische Regierung ist durchaus entgegenkommend und stellt die notwendige Anzahl von Frachtwagen bis zur Grenze zur Verfügung. Du werde jetzt sofort zu dem Regierungsbeamten gehen und alles vereinbaren. Ich glaube kaum, daß wir länger als acht Tage hier zu verbleiben haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Wellendingen, 8. Sept. (Vom Zug überfahren und getötet) Sonntag mittags um halb 1 Uhr ereignete sich am hiesigen Bahnhof ein großes Unglück. Die 62jährige Marie Huber aus Wellendingen, Ehefrau des dortigen Schuldieners, war aus dem Zug ausgestiegen. Da sie ihren Schirm vergessen hatte, ging sie noch einmal in den Wagen und fing dann wieder aus dem anfahrenenden Zuge aus, dabei blieb die Frau an dem Leitblech hängen, wurde unter den Wagen geschleudert und konnte nur schrecklich verblutet als Leiche hervorgezogen werden. Die Verunglückte wurde an einer Primihier bestattet. Ihr Mann mußte Augenzeuge des Unglücks sein.

Währingen, 8. Sept. (Vom Blitz getroffen) Während des kurzen Gewitters, das am Freitag mittags gegen 5 Uhr über unsere Gegend zog, wurden Martha Hils, Frau des Kirchenpflegers Martin Hils, und deren Nichte Barbara Hils, die sich auf dem Febe befanden und mit dem Verweisen von Dung beschäftigt waren, vom Blitz getroffen. Frau Hils, deren Kleider durch den Blitzschlag teilweise zerstört wurden, war sofort bewußtlos, während die kleinere Schwester größere Wunden an Hals und Brust erlitt. Die bei Frau Hils sofort angeordnete Wiederbelebungsvorrichtung war von Erfolg und im Lauf der Nacht kehrte bei ihr das Bewußtsein zurück.

Baden

Florenzheim, 8. Sept. Am Bahnübergang unterhalb Singen bei Wörzlingen fuhr heute früh ein von Kleinleinsbach her kommendes Personenzug aus Richtung Singen über den Bahnübergang, da die Schranken nicht geschlossen waren. Der Personenzug nach Florenzheim, der um 7 Uhr diese Stelle befand, erlitt die gleiche und schreckliche Katastrophe. Die Frau, die auf dem Boot des Personenzuges saß, ist wie durch ein Wunder bei dem Zusammenstoß. Wegen des sehr starken Nebels hatte jedenfalls der Fahrer den bevorstehenden Zug nicht gesehen.

Etlingen, 8. Sept. Heute früh kurz nach 7 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Ehefrau des im Ruhestand befindlichen Oberverwaltungssekretärs Georg Müller auf dem Bahngleis beim Uebergang an der Bahnhofsbrücke in schwerem Zustand aufgefunden. Offenbar hat sich die Frau in einem Moment geistiger Unmündigkeit heute früh vor den Zug geworfen, wodurch sie verunfallt auf die Gleise geschleudert wurde. Da sie einen gefährlichen Schädelbruch erlitt, wurde sie ins hiesige Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. An ihren Aufkommen wird gezweifelt.

Handel und Verkehr

Stuttgart, 8. Sept. (Schlachtleistung) Dem Dienstagmarkt am hiesigen Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 62 Ochsen (am Markt 10), 94 (4) Bullen, 308 (100) Jungkälber, 549 (100) Kälber, 226 (26) Kühe, 1645 Kälber, 2185 (55) Schweine, 4 Schafe. Erlöse aus je 1 Tr. Lebendgewicht: Ochsen a 41-45 (leichter Markt: -), b 34-38 (-), c 31-33 (-), Bullen a 29-31 (unverändert), b 26-28 (unv.), c 24-25 (unv.), Kälber a 44-47 (44-46), b 37 bis 42 (38-42), c 32-36 (unv.), Kühe a 28-32 (-), b 20-25 (-), c 18-19 (-), d 13-15 (-), Kälber b 47-50 (50-53), c 40 bis 45 (43-48), d 32-38 (34-40), Schweine a fette über 300 Pfund 50-61 (61), b mittlere 40-50 (40-50), c von 200-240 Pfund 57-59 (58-60), d von 160-200 Pfund 54 bis 56 (55-57), e fleischlose von 120-160 Pfund 51-53 (52-54), Seemann 42-48 (42-50) Markt. Marktverlauf: Großvieh langsam, Ueberflut, Kälber langsam, Schweine mäßig.

Florenzheim, 7. Sept. (Schlachtleistung) Aufgeführt waren 538 Tiere und zwar 6 Ochsen, 5 Kühe, 55 Kälber, 29 Ferkel, 30 Kälber, - Schafe, 428 Schweine. Marktverlauf: Mäßig belebt; Ueberflut; 8 Stück Großvieh, 7 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 41-42, b 37-40, Ferkel a 35, b 34, c 32, Kühe a 29, b 24, c 14, Kälber a 45-48, b 41-44, Kälber b 50 bis 53, c 44-48, Schweine b 58-62, c 57-60, d 55-59. Beste Tiere über Not.

Die Preise gelten für nichtern gemogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Frucht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Karlsruhe, 7. Sept. (Viehmarkt) Gesamtzufuhr: 1697 Stück, worunter 35 Ochsen, 68 Bullen, 28 Kühe, 157 Ferkel, 82 Kälber und 127 Schweine. Preis für den Januar Lebendgewicht: Ochsen 33 bis 45, Bullen 29-37, Kühe 15-34, Ferkel 34-48, Kälber 35-56, Schweine 55-63, Seemann 47-51 Markt. Beste Qualität über Notig bezahlt. Verkauf des Marktes: Bei Großvieh und Schweinen geringer Ueberflut; bei Kälber geräumt. - Der Großviehmarkt vom 21. September 1931 wird auf 18. September 1931 verlegt.

Die Preise gelten für nichtern gemogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Frucht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Stallpreis erheben.

Letzte Nachrichten

München, 8. Sept. In der nahe Stadt Pasing wurden heute nachmittags 4 Personen, und zwar eine Frau Dehn mit ihren beiden Söhnen im Alter von 5 und 12 Jahren und das Dienstmädchen in ihrer Wohnung an der Altesstraße durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Nach den Feststellungen handelt es sich um eine Vergewaltigung der Frau Dehn, die bereits in der vergangenen Nacht ausgeführt worden sein sollte. Die Frau lebte von ihrem Mann getrennt, und die Ehe sollte geschieden werden. In einem Schreiben an ihren Anwalt hatte sie die Absicht mitgeteilt, aus dem Leben zu scheiden. Die Frau hatte einen Sohn als Blaupausenmacherin in einem Kino inne. Die beiden Söhne und die zerrütteten Familienverhältnisse dürften der Grund zu der schrecklichen Tat sein.

Hann., 8. Sept. Nach vorausgegangenem Streit mit seinem Sohne Ottomar verhaftete der Invalide Ludwig Jeszierski aus Osterlich vor einigen Tagen sein Wohnhaus in Brand zu stecken und selbst den Tod in den Flammen zu suchen. Es gelang jedoch, Jeszierski vom Selbstmord zurückzuhalten.

Aus einer Aeußerung Ottomars Jeszierskis während des Streites mit seinem Vater geht hervor, daß in der Familie bisher unbekanntes Straftaten begangen worden sein müssen. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß zwischen Ottomar J. und seiner verheirateten Schwester, Frau Wed, seit langen Jahren unerlaubte Beziehungen bestanden haben, aus denen zwei Kinder entsprungen sind. Das zweite Kind ist nun kurz nach der Geburt von der Mutter umgebracht worden; seine Leiche konnte nicht gefunden werden. Auf Drängen Ludwig J. hatte sein Schwiegerohn Josef Köberle aus Altdorf die Vaterhaft für das erste Kind, den jetzt fünfjährigen Rudolf, übernommen gegen Aufhebung eines Urteils. Desgleichen hat der Invalide Ludwig J. eingehanden, mit einer anderen auswärts wohnenden Tochter ebenfalls in unerlaubten Beziehungen gestanden zu haben. Ludwig und Ottomar J., Frau Wed und Köberle wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

London, 8. Sept. Die Zahl der am 31. August Arbeitlosen betrug 2.762.219, das sind um 28.437 mehr als in der Vorwoche und um 70.775 mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Das Schicksal eines Fremdenlegionärs

Leipzig, 8. Sept. Der Reichsgerichtsdienst des Wolff-Büros berichtet über die Verhandlung gegen den 47jährigen Schmied Karl Thomas aus Köln, in der der 1. Strafsenat des Reichsgerichts auf 5 Jahre Festungshaft wegen landesverräterischer Beihilfe gegen Thomas erkannt hat.

Thomas, der in den armselichsten Verhältnissen aufgewachsen ist und schon mit 12 Jahren seine beiden Eltern verloren hatte, hat sich 1911 auf der Wanderhaft in Belgien auf fünf Jahre für die Fremdenlegion verpflichtet. Nach Ablauf seiner Dienstzeit wurde er - es war damals mitten im Weltkrieg - nach Südfrankreich zurückgebracht und mit vielen anderen Legionären in einem Internierungslager gefangen gehalten. Dort ging es ihm außerordentlich schlecht, an eine Klucht war nicht zu denken, Beschwerden waren nutzlos und schließlich habe man noch Forderungen stellen müssen, daß für die Legionäre ein Gefangenenaustausch überhaupt nicht in Betracht kam. Aus diesem Grunde und weil er geküsst habe, von seinem Vaterlande verlassen und hantlos zu sein, habe er eine unerlöste Verpflichtung für die Fremdenlegion eingegangen und dann, nach deren Ablauf, eine dritte, um sich den für fünfjährige Dienstzeit ausgesetzten Ehrensold zu sichern. Das Reichsgericht kam zu der Ueberzeugung, daß sich der Angeklagte aus Verärgerung, und nicht aus Zwang und Not, während des Krieges auf die Seite der Gegner Deutschlands geschlagen habe und erlaube auf die gesetzliche Mindeststrafe, obzwar es diese im Falle Thomas für zu hoch hielt.

Drei Geisteschwache ermordet

Helsingfors, 8. Sept. In der städt. Fürsorgeanstalt in Vakkala im Innern Finnlands ist man einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur gekommen. Drei Geisteschwache, die in der Anstalt untergebracht waren, sind von einem Anstaltsaufseher namens Karttunen ermordet worden. Karttunen hat drei seiner Pflichten durch Gift aus dem Wege geräumt, nachdem er an ihnen Stillschleichenverbrechen verübt hatte. Die Leichen der Opfer wurden jetzt ausgegraben und geöffnet. Die Untersuchung ist noch im Gange. Die Beweise sind jedoch bereits vollkommen. Zwei der Opfer sind im vorigen Herbst vergiftet worden, der dritte Ward wurde im Sommer verübt. Aufgedeckt wurden die Mordtaten durch eine Krankenschwester.

Gleudsgebiete

Es ist vielfach noch unbekannt, daß wir in Deutschland eine Bevölkerungsschicht haben, deren Los das traurigste unter allen Erwerbsgruppen genannt werden muß. Das ist das Los der sogenannten Heimarbeitler. Seit Wochen mehren sich die Hilfs- und Warnungsberichte, die von dieser Seite ausgehen. Sie kommen vor allem aus Thüringen, Sachsen und den sächsischen Grenzgebieten. Wer die richtigen Ausmaße des Thüringer Waldes kennt, des sächsischen Erzgebirges oder des Bayerischen Waldes wiss, der weiß, welche Volksmassen sich auf diese Bezirke verteilen und ein kaum glaubliches Dasein führen. Man muß bei ihnen zweierlei unterscheiden: Die eigentlichen Arbeitlosen, die der Zahl nach einen Höchstwert aufstellen und nur eine ganz geringe Unterstützung beziehen, und die noch Beschäftigten, deren Einkommen teilweise unter den Bezügen der Arbeitslosen liegt. Dazu kommt drittens, daß in einer der letzten Notverordnungen infolge unklarer Auffassung der Verhältnisse der Versuch gemacht wird, die Heimarbeitler aus der Arbeitslosenversicherung auszuscheiden. Die Kersten der Armen machen ihre schwere Krise durch.

Der Heimarbeitler ist in bezug auf die Dauer seiner täglichen Arbeitszeit rechtlos. Die Arbeitszeit beträgt für ihn nicht etwa 8 oder 10 Stunden, sondern zeigt einen Durchschnitt von 13 bis 15 Stunden pro Tag. Er ist dazu gezwungen, wenn er auch nur einigermaßen verdienen will. Dabei bleibt es gleich, ob es sich um männliche oder weibliche Arbeitskräfte handelt; selbst die Kinder werden nicht gesont. Da die meisten Arbeitsaufträge nur noch ganz kurzfristig erteilt werden, also in einer bestimmten kurzen Zeit ausgeführt werden müssen, so erfordert schon das die Ausbeutung der Arbeit bis in die halben Nächte, was wiederum zur Folge hat, daß an diese aufzuehnen, die Arbeitsmöglichkeit schnell erlöschenden Perioden sehr lange Perioden der Arbeitslosigkeit sich anschließen. Das eine wechelt in nervenzerstörender Folge mit dem andern ab. Und wie hoch beläuft sich der Verdienst? Wir wollen hier kurz die Situation an einigen Beispielen, die charakteristisch sind, kennzeichnen. Eine Heimarbeitlerfamilie, die Gutsbauernschmied anfertigt, verdient bei Beschäftigung dreier Familienmitglieder, des Vaters, der Mutter und eines Kindes, zusammen pro Tag 1 Mark bis 1,20 Mark. Das macht im Monat 30 Mark. Frauen und Mädchen, die Spitzen häkeln, stricken, weben oder nähen, sind froh, wenn sie täglich 50 bis 80 Pfennig verdienen. Die Dolch-, Spiel- und Instrumentenheimarbeitler sind im Durchschnitt mit einem Tagesverdienst von 1,50 bis 2 Mark zufriedener. In Tausenden von Fällen aber weit darunter. Die qualifizierten Arbeiter jeder Branche, worunter man nur eine ganz kleine Zahl rechnet, kommen nicht mehr über einen Stundenlohn von 30 Pfennig hinaus. 30 Pfennig ist das höchste, was überhaupt in der Heimindustrie erreicht wird. Wenn man dazu bedenkt, daß bei vielen Erwerbszweigen in diesem Stundenlohn auch noch die Bereinigung des Materials, aus dem die Ware hergestellt ist, mit enthalten ist, so begreift man die furchtbare Lage. Es ist auch nur sehr wenigen bekannt, daß die Methoden der Heimarbeit sich sogar bis in die umliegenden Großstädte, also weit ins Land, vorgezwängt haben. Hier sind es vor allem Frauen, die ihnen am Opfer fallen. Bei angestrengtester Arbeit, die haupt- sächlich im Aufertigen von Strickwaren besteht, bleiben sie noch hinter jenen oben genannten Verdiensthöhe weit zurück.

Es werden zur Zeit in den wichtigsten Heimarbeiters- bezirken Erhebungen über die Arbeits- und Unterhaltungs- verhältnisse angestellt. Was da zum Vorschein kommt, über- trifft alle Vermutungen. Da die Heimarbeitlerfamilien im Durchschnitt sehr kinderreich sind, und eine Mutter mit 7 bis 8 Kindern keine Seltenheit bedeutet, so vergrößert sich das Gleud noch mehr. Außerdem liegen die Ortsschaften sehr häufig abseits von den allgemeinen Verkehrsstrassen, sei es auf Gebirgsflanken oder in ausgedehnten Waldbezirken, wodurch sich wiederum der Transport wichtiger Lebensmittel verteuert. Es ist z. B. Tausenden Familien unmöglich, Milch für ihre Kinder zu kaufen. Vieles liegt in den Dörfern im Erzgebirge und im Thüringer Wald so dicht zusammen, daß nur wenige Weidfläden für Vieh zur Verfügung stehen, man also auf die eingeführte Milch angewiesen ist. Diese aber ist stellenweise bereits bis auf einen Literpreis von 50 Pfennig gestiegen. Entsprechend hoch sind auch die Preise für Kartoffeln und Kohle. In manchen Orten kennt man die Kartoffel kaum noch, so daß die Leute fast nur von Brot leben. Aber auch das ist rar. Die Erhebungen haben ergeben, daß die Kinder am meisten unter der furchtbaren Not leiden; manche Eltern schicken ihre Kinder einfach nicht

"Nautilus" auf der Rückfahrt

Nach einer Drahtmeldung aus Oslo hat der "Nautilus" in der Nacht vom Sonntag auf Montag die Rückfahrt nach Spitzbergen angetreten. Man entnahm während der Tauch- fahrt Wasser- und Grundschlammproben und stellte in regel- mäßigen Abständen Temperaturmessungen an. Das Eismeer wird nach den gemachten Feststellungen immer tiefer, je näher man sich dem Nordpol nähert. Jedoch ragen unterseits Bergketten stellenweise fast bis zur Meeresoberfläche. Die Rückfahrt des "Nautilus" ist für Dienstag früh in Vorposten zu erwarten.

"Nautilus" stark beschädigt

Kopenhagen, 8. Sept. Wie aus Adventbay (Spitzbergen) gemeldet wird, ist "Nautilus" am Dienstag mittags um 13 Uhr dort angekommen. An Bord ist alles wohl, bis auf den Mas- schinenisten, der erkrankt ist. Das U-Boot selber macht einen kläglichen Eindruck. Es kam mit schwerer Schlagseite an und ist an verschiedenen Stellen leet. Wie lange das U-Boot in Adventbay liegen bleiben wird, steht noch nicht fest. Es dürfte aber in wenigen Tagen südwärts gehen. Man wartet erst einmal gutes Wetter und eine Besserung im Befinden der Mannschaft ab. Ob das U-Boot instand sein wird, die Rück- fahrt nach Amerika anzutreten, dürfte bei dieser Jahreszeit, wie Sachverständige erklären, zweifelhaft sein.

Riesenwaldbrand bei Athen

Athen, 8. Sept. Die nördliche Umgebung der Stadt Athen wird stark durch den ausgebrochenen Brand des Berges Par- nas bei Athen gefährdet, der bereits tausende Bäume des berühmten Waldes zerstört hat. Ein Dorf wurde ein Haub des Feuers, während viele andere vollständig geräumt werden mußten. Die attischen Gemeinden Adarnae, Stendali und Aphidnaes sind von den Flammen angegriffen. Auch die Sommerresidenz des Staatspräsidenten Jannis, der sich vor der Feuersgefahr nach Athen begab, die Villenkolonie Kephi- sia, soll in der Gefahrenzone liegen. Der frühere Sommer- sitz des Königs Konstantin ist von den Flammen angegriffen. Die ausgedehnten Sperrmaßnahmen können die Feuerausbreitung nicht verhindern. Militärabteilungen sind bisher zur Unter- stützung der Feuerwehre vergeblich zur Eindämmung des Brandes herangezogen worden.

mehr in die Schule, weil sie nicht fähig sind, den weiten Weg zu machen und dem Unterricht zu folgen. Die Lehrer sind dazu übergegangen, die Unterrichtsstunden abzukürzen und den Stoff in gedrängter Form zu behandeln. Kinder aus thüringischen Heimarbeitersgebieten, die in größeren Trans- porten zur Erholung in andere Gegenden geschickt wurden, waren längere Zeit hindurch gar nicht imstande, sich der neuen und guten Kost anzupassen. - Schon im Oktober vorigen Jahres wies die damalige Notverordnung eine große Dürftigkeit für die Heimarbeitler auf. Familien mit mindestens drei Familienangehörigen und zwei familienfremden Hilfs- kräften schieden darnach aus der Arbeitslosenversicherung aus. Man hatte bei dieser Verordnung außer Acht gelassen, daß eine Heimarbeitersfamilie ja nur dann überhaupt das Lebensnotwendige verdienen kann, wenn möglichst viele Familienangehörige an der Arbeit teilnehmen. Eine solche Ver- teilung hätte also kein Grund zum Ausschluß aus der Ver- sicherung werden dürfen. Die Folgen sind nicht nur für die Heimarbeitler, sondern auch für den Staatsfiskus sehr übel in Erscheinung getreten. Die Familien können keinerlei Feuerläden oder sonstigen Verpflichtungen mehr nachkommen. Es gibt Ortsschaften, in denen von 300 bis 400 Haushaltungen, die der Ort insgesamt aufweist, bereits 250 bis 350 für unpfändbar erklärt worden sind.

Das Heimarbeitersproblem bildet eines der dunkelsten Kapitel in der deutschen Wirtschaftsordnung. Der Umstand, daß die Heimarbeitersgebiete im allgemeinen weit ab von den zentralen Regierungsstellen des Reiches liegen (die Einzel- länder sind allein kaum noch in der Lage, dieses Problem von sich aus zu lösen), brachte es mit sich, daß man so wenig tief in die Verhältnisse eindringt. Es hat einzellos, vor allem im mittleren Deutschland, eine Bewegung eingesetzt, die die Not dadurch lindern möchte, daß man die Jugend der Heimarbeitersgemeinden in den Arbeitsdienst überführt und sie in eine andere Gegend des Landes umsiedeln will. Aber diese Versuche werden von maßgebenden Stellen abgelehnt, weil man darin keine wirkliche Lösung des Problems, son- dern nur eine Verdrängung der Schwierigkeiten erblickt. Da- für aber wird ein möglichst schneller und durchgreifender Lösung der Heimindustrie vor der Konkurrenz der Großin- dustrie gefordert und zwar vor allem in dem Sinne einer Unterbindung des katastrophalen Preisdruckes für die Waren. Dadurch würde der Konkurrenzkampf der Heimarbeit- ler unter sich, von denen jetzt der eine den anderen mit den niedrigsten Lohnsätzen unterbieten muß, ausgeschaltet. Um diese Sätze nicht noch tiefer herabsetzen zu müssen, wehrt man sich mit verzweifelterm Mut auch gegen die Verdrängung aus der Arbeitslosenversicherungspflicht. Und da zeigte sich die enge Schicksalsverwandtschaft der deutschen Heimarbeitler mit einem anderen Teil der deutschen Bevölkerung, mit dem handwerklichen Mittelstand; die Gewerbetreibenden setzen sich ganz und gar für die Heimarbeitler ein. Daß ganz allge- mein für die furchtbare Not der ärmsten Bevölkerungsschicht Deutschlands sofort etwas getan werden muß, ist es durch Gewährung von hinreichenden Krediten zur Ueberwin- dung der ärgsten Schwierigkeiten. Ist es durch eine ein- gehende Reform in der Wirtschaftsordnung, wobei die Stellung der Heimarbeitler gebührend gesichert wird, das erstens jedem notwendig, der die Gleudsgebiete bereist. In der Tat: Das Heimarbeitersproblem ist eine Angelegenheit des ganzen Reiches. Wertvollste und bodenständige Kräfte, zum Teil an den Grenzen des Reiches auf äußerstem Posten und als Träger deutscher Kultur, ringen um ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein. Dr. H. im "Aufwärts".

"Geschmacklos"

Einen eigenartigen Rekord von Geschmacklosigkeit dürfte wohl nachstehendes Inserat ausstellen: "Zwanzig Millionen Deutsche zuviel!" (Clementine). Die glückliche Geburt ihres achten Kindes und vierten Knaben Dorst Richard, zeigst stolz und hocherfreut an Dr. phil. H. G. Saxoniae, Jena, und Frau Aktl, geb. B. Siegrich wollen wir Frankreich schlagen!

Groteske Ziffern

Philipp Reemtsma, der Zigarettenkönig, läßt sich zurzeit, wie F. C. Dohy in seiner Zeitschrift mitteilt, in Ostmarken eine Brandzella bauen, die über 10 Millionen verdrängen soll. Dabei soll Ph. Reemtsma gleichzeitig Millionenverschulder beim Reich sein, da er seine Steuerzahlungen im wesentlichen noch nicht beglichen hat. - Demgemäß richtet Dohy einige klüg- liche Fragen an die Behörden. Nicht unbedeutend!

Aus Welt und Leben

Rechtswürdige Urteile und Rechtstheorien

Ein Jurist veröffentlicht in der R. J. Presse einige Urteile aus dem Paragrafengebiet deutscher Rechtsprechung, kraft deren der Dieb juristisch im Recht war. Wir entnehmen zwei köstliche Beispiele:

Ein lediger Zeitgenosse zieht Ihnen im Gedränge der Tramway die Brieftasche heraus. Inhalt: zwei Scheine zu je fünfzig Mark — es war bald nach dem Monatsersten. Sie lesen ruhig in Ihrer Zeitung weiter und merken nichts davon, daß Sie um hundert Mark erleichtert sind.

Der Taschendieb hat eine Freundin. Voll Freude über seinen Fang eilt er zu ihr, erzählt von seinem Vorgehen und macht ihr, großmütig wie er ist, einen der beiden Scheine zum Geschenk für ihre Sommerkette. Wird nun der Mann und seine Braut gefaßt, so werden beide — der Mann als Dieb, die Braut als Beherin — bestraft.

In Wirklichkeit spielt sich die Sache anders ab, denn solche Leute kennen ihre Paragrafen und wissen, wie sie auszuliegen sind.

Der Mann mit den geschickten Fingern geht in den nächsten Laden, läßt hier den Fünfzigmarkschein wechseln und überreicht erst jetzt das Geld seiner Geliebten. So läuft das Madchen keinerlei Gefahr, vor schwedischen Gardinen und anderen Unannehmlichkeiten ist sie sicher. Die Braut ist keine Beherin, das Geld ist ungewechselt und behierlich ist nur an solchen Gegenständen möglich, die direkt durch die Tat erworben sind. Das ist seit langen Jahren die Rechtsprechung des Reichsgerichts und folglich auch der unteren Gerichte.

Unser Gefegewand gibt sich alle Mühe, das Hundrecht möglichst lädenlos zu regeln. Zum Recht der unehelichen Kinder braucht es nur vierzehn Paragrafen, dagegen wer sein Bortemontale verloren hat, um diesen Zustand und seine Folgen mühen sich zwanzig Paragrafen. Trotzdem hat dieses Paragrafengebiet noch manches Loch.

Wer einen Schatz entdeckt und in Besitz nimmt, erwirbt daran das Eigentum zur Hälfte. Die andere Hälfte gehört dem Eigentümer der Sache, in der der Schatz verborgen war. So steht es im Gesetz.

Ein Dieb räumt einen Speicher aus und findet eine alte Truhe. Da sie sich handlich tragen läßt, nimmt er sie mit. Als er das Kistchen in seine Tasche steckt, bemerkt er, daß er in einer Zwischenwand verborgen, ein nettes Häuflein blinkender Dukaten. Der Dieb wird alsbald festgenommen und gibt den Einkleiderdiebstahl an. Inzwischen hat man amlich festgehalten, daß der Besitzer dieser Truhe vom Schatz, der dort verborgen war, nicht die geringste Ahnung hatte. Er hat die alte Kiste vor vielen Jahren als Vermächtnis erhalten und zwar von einer hochbejahrten Tante, die ihre Augenblicke dort verborgen hatte.

Dem Dieb wird seine Strafe jubiliert. Bevor er ins

Gefängnis wandert, erklärt er zwischen Lär und Angel des Gerichtssaal im Ton gekränkter Rechtsgefühls: Die Strafe wegen Diebstahls nehme ich an, aber die Hälfte der Dukaten gehört mir. Das war ein Schatzfund, meine Herren! Ich werde im Armenrecht die Sache weitergeben lassen bis in die obersten Instanzen!

Juristisch ist der Dieb im Recht. Die Hälfte des entdeckten Schatzes gehört wirklich ihm. Darüber sind sich die Juristen ziemlich einig, und eine schon etwa angemoderne Entscheidung meint zu diesem Fall elegisch: Der Schatz ist ein Geschenk des Glückes. Der Rechtsfay gilt auch, wenn die Sache, in der der Schatz verborgen war, durch irgend ein Delikt erlangt ist, sonst wäre der Willkür freie Bahn gegeben.

Der Einkleiderdieb ging mit der Hälfte der blinkenden Dukaten ins Gefängnis.

Vom Flieger-Offizier zum Missionar

Der E.-L.-Mitarbeiter der „R. N. N.“ hatte Gelegenheit, sich mit Vater Schulte, dem „fliegenden Vater“, über seinen Werdegang und seine Tätigkeit zu unterhalten. Was der Herrliche über das Missionswesen im Felde des modernen Verkehrs zu erzählen wußte, wird unsere Leser interessieren.

Noch ist kein Flugzeug in Sicht, da läßt der Polizei-Beobachtungsposten im Flughafen Leipzig-Mockau die Sirene heulen. Und schon draußt ein Flugzeug heran. Deutlich erkennt man die päpstlichen Farben. Der „fliegende Vater“ Schulte, sein eigener Pilot, entseigt dem Udet-Flamingo. Ein blonder Hüne. Seiner kräftigen Bedeweise merkt man an, daß er nicht immer das geistliche Gewand getragen hat. Er hat den Krieg mitgemacht. Erst als Garde-Infanterist, dann als Flieger. Sein Bruder gehörte einem Bombengeschwader an. Mehrere Male ist er verwundet worden. Zweimal hat er im Sterben gelegen. „Wenn man vier Jahre Krieg geführt hat“, meint er, „vergeht einem die Abenteuerlust. Ich bin nicht aus Abenteuerlust Missionar geworden. Erst hatte ich Philosophie studiert, dann wollte ich Mediziner werden. Ich wurde Missionar. Gleich meinem besten Kameraden Otto Fuhrmann. Mit ihm habe ich daselbe Weat gegeben. Ich habe in Afrika die Vaganten- und die Malaria dahingerafft. 400 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernt starb er. Dätten wir moderne Verkehrsmittel zur Verfügung gehabt, er wäre gerettet worden.“

Dieser tragische Fall ließ in mir den Gedanken der „Riba“ reifen, der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft. Sie ist das Werk der Missions-Gesellschaften und der ihnen angeschlossenen, am Verkehrsweien interessierten, großen Industriellen. Sie unternimmt es, den Verkehr mittels Wasser-, Luft- und Land-Verkehrsmitteln in unerschlossenen Gebieten zu organisieren. Sie überläßt die Verkehrsmittel gesondertweise den Missions-Gesellschaften, nachdem sich einmal in den

betreffenden Gebieten mit entsprechendem Lehr-Personal den Verkehr in Gang gebracht hat.

Das frühere Deutsch-Südwest-Afrika war ein geeignetes Versuchsgelände. Wir haben dort ein Gebiet, so groß wie Deutschland, verkehrsmäßig organisiert. Eine Unternehmung, die früher mit wüstenhaften Ochsenwagen mühsam in neun Wochen zurückgelegt wurde, durchmisst heute das Flugzeug in vier Stunden. Wir wollen zunächst den Missionsärztlichen, den Ärzten und den Missionaren helfen. Es handelt sich wirklich nicht um Sensation. Auch nicht um eine katholische Sache, sondern um eine Menschheitsangelegenheit. Am liebsten für alle. Wenn wir darüber auch nicht die Sorgfalt verpassen. Missionare, die früher alle drei Jahre ihre Missionsstationen aufzusuchen vermußten, können sie jetzt alle drei Wochen besuchen.

Wir haben einen Missionar angetroffen, der seit 30 Jahren keine Eisenbahn gesehen hatte. Als er das Flugzeug sah, war er sprachlos. Nicht so sprachlos, wie der Regimentsarzt. Er, der mutigste von allen seinen Leuten, verfracht sich in sein Erdloch. Den Missionar nahmen wir mit zur nächsten Bahnstation. Wie wollten wir ihm ein gutes Glas Bier trinken da unten gibt es deutsche Brauer, die gutes Bier bereiten. Der Herrliche konnte das Bier nicht mehr vertragen. Nach zwei Schluß wurde ihm unwohl.

In der Höhe des Caprivizipfels haben wir Südafrika mit zwei Autos zum ersten Male durchquert. Wir trafen auf Schlechte, die noch nie Weiße gesehen haben. Die Wagen flöhten ihnen panischen Schrecken ein. Sie wechten aus. Später, als sie sich wieder ein Herz gefaßt hatten, hörten wir von ihnen, daß die Wagen „Luffo-Luffo“ heißen.

Als wir im Jahre 1900 in das Obamboland kamen, herrschte dort furchtbare Hungersnot. Es hatte zwei Jahre nicht geregnet. In der ganzen Steppe gab es keinen Heu. Es gab keine Möglichkeit, mit den zwanzigpännigen Ochsenkarren durchzukommen. Die Ochsen brauchten natürlich Nahrung und Wasser. Wir vermußten mit unserem modernen Verkehrsmittel 120000 Menschen vor dem sicheren Hungertode zu bewahren. Die Kraftwagen fuhren von Tsumeb nach Namis und Meis hin und her. Das Vieh war zu Tausenden krepiert.

Ich habe 4000 Gefuche von Leuten, die nach Afrika wollen. Sie sollen es bleiben lassen. Die meisten Farmer sind bereits arm geworden. Die kleinste Farm umfaßt 5000 Hektar. Es wird nur Viehwirtschaft getrieben. Es gibt auch Farmen mit 20000 Hektar; Königreiche der Ausdehnung nach.

Ich habe auch Diamantenfelder von Elisabeth-Bucht gesucht. Da stehen für 25 Millionen Maschinen. Lauter deutsche Maschinen. Man glaubt, man kommt in eine Ausstellungs-Ver nicht angemeldet ist, wird erschossen. Wäken darf man sich keinesfalls. Diamanten sind immer noch wertvoll.

Meine nächste Expedition wird vermutlich den Reichs-Salomon-Inseln gelten. Wir wollen Flugzeuge, Motorboote und einige wenige Wagen dorthin schaffen.

Nach diesen Worten rüstet sich der mutige Vater zum Weiterflug nach Berlin.

Darlehenskassenverein Birkenfeld

Wir bitten unsere Mitglieder, ihren Bedarf an

Speise-Kartoffeln und Safranfrucht

bei uns anzumelden. — Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir einen Posten gute Sacke billig abzugeben haben.

Liederkrantz Neuenbürg

Morgen Donnerstag abend punkt 7,9 Uhr
Wiederbeginn der regelmäßigen Singstunden.
Sämtliche Sänger erwartet der Vorstand.

Sorten-Papier

in jeder Größe, sowie
Schrumpfpapier empfiehlt
E. Mech'sche Buchhandlg., Inh.: Fr. Diefinger.

Hausbesitzer



Unkündbare und niederverzinsliche Tilgungsdarlehen gewährt für alle Zwecke nach bestimmter oder unbestimmter Wartezeit die

Zwecksparkasse des Landesverbandes Württ. Hans- u. Grundbesitzer-Vereine e.V. Heilbronn, Göttestr. 38.

Bez.-Vertr.: Karl Kempf, Schwenningen, Henleinstr. 5. Platz-Vertr.: Ing. G. Beller, Neuenbürg.

Tüchtige und zuverlässige Mitarbeiter gesucht!

Total falsch ist die Ansicht

Anzeigeklamme verteuere die Ware? Im Gegenteil, Waren, für welche Reklame gemacht wird, setzen sich rasch ab und können infolgedessen auch mit geringem Nutzen abgegeben werden!

Kassenbon-Blöcke

für Wirtschaften und Cafés

sind erhältlich in der

E. Mech'schen Buchhandlung, Neuenbürg.

Ergebnis der ordentlichen Farrenschau im Oberamtsbezirk Neuenbürg im Jahr 1931.

Gemeinde	Zahl der Kühe und springfähigen Kalbinnen			Zahl der Farren des Rot- und Fleckviehschlages			
	Rot- und Fleckvieh	Gräu- und Braunvieh	Pimpurger und anderes Vieh	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	ohne Zulassungsschein
1. Neuenbürg	15	5	4	—	1	—	—
2. Arnbach	179	14	—	—	3	—	—
3. Beinberg	107	—	—	—	2	—	—
4. Bernbach	246	8	—	2	1	—	—
5. Biefelsberg	148	3	3	2	—	—	—
6. Birkenfeld	186	17	8	2	2	—	—
7. Calmbach	157	40	—	2	1	—	—
8. Conweiler	198	5	31	2	1	—	—
9. Demach	112	1	—	2	—	—	—
10. Döbel	210	20	—	1	2	—	—
11. Engelsbrand	185	8	—	—	3	—	—
12. Enzklösterle	85	3	7	1	—	—	—
13. Feldrennach mit Pfingweiler	242	8	24	—	5	—	—
14. Gräfenhausen	193	6	—	1	2	—	—
15. Oberhausen	133	8	—	1	2	—	—
16. Grunbach	154	3	—	1	2	—	—
17. Herrenolb mit Gatsfal	176	8	—	2	2	—	—
18. Höfen a. Enz	80	3	6	1	1	—	—
19. Igelsloch	80	—	—	1	1	—	—
20. Unterkollbach	36	—	—	1	—	—	—
21. Kapsenhardt	113	—	—	1	1	—	—
22. Langenbrand	176	3	1	—	2	—	1
23. Loffenau	385	5	—	3	2	—	—
24. Maisenbach	185	3	—	—	3	—	—
25. Neusaj	126	2	2	—	2	—	—
26. Niebelsbach	151	3	—	1	1	—	—
27. Oberlengenhardt	130	6	3	1	1	—	—
28. Ottenhausen	198	3	—	2	1	—	—
29. Rotensal	124	—	—	—	2	—	—
30. Salmbach	84	3	—	—	1	—	1
31. Schömburg	178	—	2	2	1	—	—
32. Schwann	80	30	35	1	1	—	—
33. Schwarzenberg	113	3	—	1	1	—	—
34. Unterlengenhardt	85	8	—	—	2	—	—
35. Waldrennach	120	—	—	—	2	—	—
36. Wildbad	82	13	8	1	1	—	—
37. Nonnenmij	51	9	—	—	1	—	—
38. Sprollenhau	115	8	—	—	2	—	—
Gesamt	5418	259	134	35	58	—	2

Mit Ausnahme der Gemeinden Birkenfeld, Calmbach und Loffenau, welche eigene Farren besitzen, sind die Farren Eigentum der Gemeindefarrenhalter. Farren des Gräu- und Braunvieh-, sowie des Pimpurger Viehschlages sind im Oberamtsbezirk nicht vorhanden.

Neuenbürg, den 5. September 1931.

Oberamt: L e m p p.

FrISCHE FISCHE

treffen jetzt wieder regelmäßig ein.

Heute frischer

Kabliau

Pfund **35** Pfg.

Kabliau-Filet

FrISChe

Süß-Vüdlinge

Pfund **38** Pfg.

Lachs-Heringe

Billige

Bananen

goldgelbe Früchte

Pfund **25** Pfg.

Süße

Trauben

Pfund **32** Pfg.

Pflersche

Pfund **35** Pfg.

Auf alles 5% Rabatt

Plannkuch

Neuenbürg.

Morgen Donnerstag

Schlachtpartie

in

„Felsenkeller“.

H. M. Holzappel.

